

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.

Berlag: Langgasse 27.

Anzeigen-Preis:

erschienen in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

20,000 Abonnenten.

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 596.

Berlags-Versprecher No. 2953.

Dienstag, den 22. Dezember.

Redaktions-Versprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Mandschurei, Korea und Tibet.

Wird es in Ostasien zum Kriege kommen oder werden sich die beiden Hauptkonkurrenten um die Erbschaft Chinas, Rußland und Japan, scheidlich-friedlich vertragen? Diese Frage harret noch immer der Antwort. Mag aber die Antwort so oder so ausfallen, so steht doch schon jetzt fest, daß China die Bege der Streitigkeiten zwischen sich und Korea des russischen Einflusses zu erwehren.

Der Streit um Korea war die eigentliche Ursache des Krieges zwischen China und Japan, der mit dem Siege Japans endete, welches jedoch im Frieden von Shimonoseki, in dem Korea zu einem unabhängigen Staate gemacht wurde, um die Friede seines Sieges gebracht wurde. Aber Japan hat den Kampf um Korea seitdem mit zäher Energie fortgeführt, denn die Halbinsel, welche dem japanischen Reiche unmittelbar vorgelegt ist, bildet den direkten Zugang zu ihm, und es ist ein Lebensinteresse für Japan, die strategisch hochwichtige Halbinsel nicht in den Besitz Rußlands kommen zu lassen. Daß Japan jetzt bereits seine koreanischen Pläne in vollem Umfang durchsetzen wird, ist angesichts der Haltung Rußlands, welches sich nicht völlig aus Korea verdrängen lassen will, nicht wahrscheinlich. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß beide Mächte in irgend einer Form ein vorläufiges Abkommen treffen werden und daß der eigentliche Entscheidungskampf um die Herrschaft über Korea vertagt werden wird.

Was England anbetrifft, so benutzt es, statt sich in den Streit um die Mandschurei und Korea zu mischen, die Gelegenheit, seinen Einfluß in Tibet zu verstärken, um welches England und Rußland seit langen Jahren in einem eifrigen Wettstreit begriffen sind. Wie Rußland vorher die Gebundenheit Englands durch den Burenkrieg benutzt hat, um sich in der Mandschurei festzusetzen und seinen Einfluß in Korea zu verstärken, so macht sich jetzt England die Gebundenheit Rußlands für sein Vorgehen in Tibet zunutze. Zu Anfang dieses Jahres hatte Rußland zwei Expeditionen nach Tibet abgefaßt, die jedoch keine sonderlichen Ergebnisse erzielt haben. Die jetzige englische Expedition dagegen ist ziemlich weit in Tibet vorgebrungen, und man vertritt sich in England wichtige Abmachungen politischer Natur von dieser Expedition. Jedenfalls wird man mit Interesse die weitere Entwicklung der ostasiatischen Politik Japans und Englands verfolgen müssen, die sich in freier Umänderung jenes bekannten Sprüchleins mit den Worten kennzeichnen läßt:

Was du nicht willst, daß Rußland tu',
Das sage China selber zu!

Nebenland und umfaßt 2 109 000 Quadratkilometer mit zirka 2 1/2 Millionen Einwohnern.

Das erste dieser drei Gebiete, die Mandschurei, ist für China endgültig verloren, denn die wiederholten Abmachungen zwischen Rußland und China über das Schicksal der Mandschurei sind nur Spiegelfechterei. China, dieser Kolos mit den tönernen Füßen, ist außer Stande, den Russen irgend welchen Widerstand entgegenzusetzen. Und Japan hat längst aufgehört, sich um das Schicksal der Mandschurei zu sorgen, denn es hat gerade genug zu tun, um sich in Korea des russischen Einflusses zu erwehren.

Der Streit um Korea war die eigentliche Ursache des Krieges zwischen China und Japan, der mit dem Siege Japans endete, welches jedoch im Frieden von Shimonoseki, in dem Korea zu einem unabhängigen Staate gemacht wurde, um die Friede seines Sieges gebracht wurde. Aber Japan hat den Kampf um Korea seitdem mit zäher Energie fortgeführt, denn die Halbinsel, welche dem japanischen Reiche unmittelbar vorgelegt ist, bildet den direkten Zugang zu ihm, und es ist ein Lebensinteresse für Japan, die strategisch hochwichtige Halbinsel nicht in den Besitz Rußlands kommen zu lassen. Daß Japan jetzt bereits seine koreanischen Pläne in vollem Umfang durchsetzen wird, ist angesichts der Haltung Rußlands, welches sich nicht völlig aus Korea verdrängen lassen will, nicht wahrscheinlich. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß beide Mächte in irgend einer Form ein vorläufiges Abkommen treffen werden und daß der eigentliche Entscheidungskampf um die Herrschaft über Korea vertagt werden wird.

Was England anbetrifft, so benutzt es, statt sich in den Streit um die Mandschurei und Korea zu mischen, die Gelegenheit, seinen Einfluß in Tibet zu verstärken, um welches England und Rußland seit langen Jahren in einem eifrigen Wettstreit begriffen sind. Wie Rußland vorher die Gebundenheit Englands durch den Burenkrieg benutzt hat, um sich in der Mandschurei festzusetzen und seinen Einfluß in Korea zu verstärken, so macht sich jetzt England die Gebundenheit Rußlands für sein Vorgehen in Tibet zunutze. Zu Anfang dieses Jahres hatte Rußland zwei Expeditionen nach Tibet abgefaßt, die jedoch keine sonderlichen Ergebnisse erzielt haben. Die jetzige englische Expedition dagegen ist ziemlich weit in Tibet vorgebrungen, und man vertritt sich in England wichtige Abmachungen politischer Natur von dieser Expedition. Jedenfalls wird man mit Interesse die weitere Entwicklung der ostasiatischen Politik Japans und Englands verfolgen müssen, die sich in freier Umänderung jenes bekannten Sprüchleins mit den Worten kennzeichnen läßt:

Was du nicht willst, daß Rußland tu',
Das sage China selber zu!

hd. Berlin, 21. Dezember. Obwohl die Gerüchte über die japanisch-russischen Beziehungen sich noch widersprechen, so scheint doch wenig Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden zu sein. Selbst bei der japanischen Gesandtschaft in London ist man, einem Telegramm des „B. T.“ zufolge, nicht mehr so durchaus optimistisch, wie es bisher der Fall war. Daß jedoch Rußland ein japanisches Ultimatum rundweg abgelehnt habe, wie die „Daily Mail“ meldet, wird als wenig glaubwürdig angesehen. Auch das Gerücht, wonach das britische Kreuzgeschwader Segelorder nach dem fernen Osten erhalten habe, bestätigt sich nicht. — Nach einer Londoner Depesche des „B. T.“ hat sich die Meldung aus Peking, daß Japan an Rußland ein Ultimatum gefandt habe, überhaupt nicht bestätigt, doch gilt dort die Lage als ernst. — Eine Tokioer Meldung besagt, Japan ersuchte Rußland, seine Antwort, die nicht ein einziges greifbares Zugeständnis enthält, in nochmalige Erwägung zu ziehen. Diese Antwort Japans auf die russische Note ist, nach einer Depesche des Londoner „Daily Express“ aus Kobe, sein letztes Wort in dieser Sache. Wenn Rußland nicht nachgibt, würde Japan nicht zögern, zu kämpfen.

hd. Berlin, 22. Dezember. Nach einem Telegramm des Petersburger Korrespondenten des „A. T.“ mißt man den alarmierenden Nachrichten aus Ostasien in dortigen informierten Kreisen keine große Bedeutung bei, da man der Ansicht zuneigt, Japan werde sich nicht zum äußersten Schritte entschließen, selbst wenn Rußland die japanischen Forderungen in Korea unberücksichtigt ließe. Man begt die Überzeugung, daß jedes Nachgeben in betreff Koreas seitens Japans nur zu weiteren Forderungen führen würde. — Weiter wird behauptet, an der viel besprochenen Polakongression in Yonampyo seien mehrere Personen des Kaiserhauses beteiligt, und der Zar selbst habe über eine Million zur Einrichtung der Gesellschaft hergegeben, wodurch es erschwert sei, irgend welche Konzessionen zu machen. — In London dagegen scheint sich die Ansicht zu erhalten, daß in allernächster Zeit es zu einem Kriege zwischen Rußland und Japan kommen werde. — Es wird in industriellen Kreisen als ein Zeichen dafür betrachtet, daß in Cardiff neue Aufträge zur Lieferung von Kohlen nach Ostasien eingetroffen sind, deren Umfang streng geheim gehalten wird. In den englischen Regierungskreisen wird mit Überstunden gearbeitet.

wh. London, 21. Dezember. Das „Reutersche Bureau“ erfährt, es sei keine Änderung der Lage in Ostasien, welche kritisch bleibe, eingetreten. Da Japan die Antwort Rußlands nicht akzeptierte, werde es jetzt nachsuchen, daß letzteres nochmals seine Vorschläge erwäge. Wenn dies zugestanden würde, könnte es zu weiteren Verhandlungen zwischen beiden Ländern führen.

wh. Tokio, 21. Dezember. (Reuter.) Heute nachmittags war in der russischen Gesandtschaft eine Besprechung zwischen dem Minister des Außern, Baron Komura, und dem von seinem Unwohlsein ziemlich wiederhergestellten

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulz vom Brühl.

(59. Fortsetzung.)

XXII.

Die die Frießpost in Birkauftritt trat. Die Agnes gegen den Adel, indem sie Herrn Manuel Bescheid sagte. Wie sie von Herrn v. Reiter-Baderlin wiederum heimlich und diesen Mannem bemog, ihren Vetter Gottfried amtlich für einen nützlichen und ersichtlich zu fördernden jungen Mann zu erklären. Wie sie darauf den Wöhnen dicte und dem Herrn v. Kleibach eine dicke Suppe einbrochte.

Eine Veruhigung war Agnes bald geworden. Schon am Morgen des übernächsten Tages, an dem Gottfried Reiterbusch unter so ärgerlichen Umständen verlassen hatte, entdeckte sie neben dem Gartentorpfleger ein großes Schreienhaus, das Zeichen, daß der Engels-Peters-Obermann einen Brief in den Weidenstumpf hinterlegt habe. Agnes liebte es, sich täglich ein Viertelstündchen in den Anlagen oder die einsame Straße lang zu ergehen, und sie es weiter nicht auf, daß sie bei dem schönen, trockenen Wetter, einen Duschkit um den Kopf, allein die Gänge dahinschlenderte. Sie fand den Brief in der Hand eines abgebrochenen Aststumpfs unauffällig verlassenen Höhlung vor und konnte es kaum erwarten, ihn zu lesen. Daheim schloß sie sich in ihrem Zimmerchen ein und öffnete ihn mit zitternden Händen, nachdem sie mit flüchtig ihre Lippen darauf gedrückt hatte.

Es war ein sehr ausführliches Schreiben. Gottfried verlangte, daß er, obgleich noch keine zwanzig Stunden verstrichen seien, doch schon eine große Sehnsucht nach Reiterbusch empfinde und daß ihm all die Arbeit, die ihn umgäbe, all das Neue, das ihn bedrängen würde, wohl nicht so bald von dieser Sehnsucht heilen könnten. Ihr gemeinsames Zusammensein, ihre gemeinsamen Unterhaltungen, die sie in ihrem kleinen Kameraden verknüpft, daß ihm Agnes in dem Namenleben geradezu notwendig geworden sei. Sie bat sie sich denn darauf gefaßt machen, daß sie sehr lieb den Gang nach dem Weidenbaum unternehmen würde, denn alles, was ihn betrage und was er erlebe,

das müsse er ihr ausplaudern, als dem einzigen Menschen, dem er so recht nahe stünde, nicht nur aus Verwandtschaft und gleichen Ansichten, sondern weit mehr noch aus innerer Sympathie. Sie würde niemals jemand finden, der so viel Freundschaft für sie empfinde wie er, und er hätte sie recht herzlich, das nie zu vergessen und diese Freundschaft nie erkalten zu lassen, denn das sei wirklich das Schönste und Tröstlichste, was man im Leben finden könne. Sie sollte nur ganz fest an ihm halten und niemanden zwischen sich und ihn treten lassen.

Agnes ließ das Schreiben sinken, lächelte leise und blickte ein Weilchen träumerisch vor sich hin. Vielleicht hat er mich im Grunde des Herzens doch so lieb, so ganz lieb, wie ich es einzig haben möchte“, flüsterte sie. Dann las sie weiter, was er ihr schrieb, wie sein Freund ihn herzlich aufgenommen habe und wie er nun wohl vorab in Sohlig bleiben werde. Neue Perspektiven täten sich ihm auf, an die er bisher noch gar nicht gedacht hätte. Gerade das, daß er sich bisher keiner Wissenschaft dauernd in die Arme geworfen, aber von allen gekostet habe, daß er auf diese Weise eine gewisse Vielseitigkeit errungen, das täme ihm nun zu gute und mache ihn, zumal er sich ja literarisch schon verhalten, wohl geeignet, sich dem Journalismus zu widmen, dem nach der hoffentlich bald eintretenden Aufhebung der Zensur zweifellos ein großer Aufschwung blühe. Freilich möchte mancher und vielleicht der Obm Manuel am ersten, die Nase darüber rümpfen, daß er es nicht zu einem abgeschlossenen Studium gebracht habe, das aber kümmere ihn nicht, was die Philister darüber dächten. Sein vielseitiges Interesse, selbst wenn es nicht überall Zeit und Gelegenheit finde, so tief zu dringen wie ein Fachstudium, sei trotzdem keine oberflächliche Zersplitterung und er werde schon Sorge tragen und die Geschicklichkeit entfalten, sein Wissen in der rechten Weise auszuprägen. Sein Freund, der doch ein praktischer Kopf sei und wirkliche Gediegenheit in Charakter, Wissen und Talenten über alles stelle, hätte diese Umsattelung auf das Flügelroß nicht nur durchaus gebilligt, sondern sie sogar veranlaßt. Er habe Verbindung mit einer angesehenen, liberalen Zeitung und wolle vermitteln, daß er dafür Artikel schreiben könne, welche unabhängig honoriert würden, und überdies trüge sich sein

Freund selber mit der Idee, eine freireiwillig gestimmte Zeitung oder Zeitschrift ins Leben zu rufen, die er dann redigieren solle. So schmerzlich ihm auch der Abschied von Eigersbusch geworden sei, das Gute habe er nun doch schon in dieser kurzen Zeit bewirkt, daß er, Gottfried, eigentlich zum erstenmal in seinem Leben ein festes und schönes Ziel vor Augen sähe, dem er nun unablässig entgegenstreben wolle. Sie, Agnes, möge ihm nur tüchtig das Rücken halten, dann würde aus allem Sturm und Drang, aus Irrungen und Wirrungen doch noch etwas Gutes und Schönes entstehen und nichts von alledem ginge verloren, was er jemals liebend betrieben habe. Vor allem aber solle sie ihm nun gleich schreiben, was sie zu seinen neuen Plänen und Ausichten sage, und dann solle sie ihm versichern, daß sie seine treue Freundin bleiben wolle, denn dies Bewußtsein würde seinem ganzen Streben erst einen festen Halt geben.

Sie fühlte sich so glücklich und zufrieden über seinen Brief, daß sie jeden im Hause hätte umarmen mögen. Selbst Herr Manuel, der mit einem bösen Gewissen umherlief und dies hinter einer recht mürriischen Miene zu verbergen strebte, wunderte sich über ihr frohes Gesicht, als er aber die Meinung verlauskarte, sie habe inzwischen wohl selber eingesehen, wie recht er gehabt habe, den gefährlichen Hausgenossen zum Weiterwandern zu bewegen, da kam er schon an. Ob der Vater denn glaube, was er über Regierung und Staat denke, das sei ein Evangelium? Sie habe in Gottfried stets einen sehr gewissen und gelehrten jungen Mann gefunden, der nicht sein Leben lang zwischen Dornsträuchern geseffen, sondern ein gut Stück von der Welt gesehen habe, und da müsse sie sich denn doch fragen, ob der sein Recht hätte, sich über die Dinge seine eigene Meinung zu bilden. Redhaberei, das sei noch lange kein Beweis von Recht haben und wenn man noch so sehr auftrumpfe und alle die zum Hause hinaus oder aus dem Dienste jage, die anders dächten. Ob der Gottfried rebellische Neigungen und staatsfeindliche Ideen habe, das kümmere sie gar nicht, er würde wohl seine guten Gründe dafür besitzen. Jedenfalls sei er ihr genau so lieb wie früher, und je mehr man über ihn herjoge und ihn und seine Sache schlecht mache, um so lieber hätte sie ihn, und um so beachtenswerter würde sie

russischen Gesandten Baron Rosen. Baron Komura überbrachte dem Gesandten die Antwort Japans auf die Mitteilung der russischen Regierung. Diese Antwort hat nicht den Charakter eines Ultimatums. Das in Tientsin verlautete Gerücht, Japan habe Russland ein Ultimatum gestellt, entbehrt jeder Begründung. Die Antwort Japans enthält das Ersuchen, Russland möge gewisse, in der russischen Mitteilung enthaltene Vorschläge, denen man besondere Bedeutung beimesse, nochmals in Erwägung ziehen.

hd. Wien, 22. Dezember. Die hiesige japanische Gesandtschaft dementiert die Meldung von einem Ultimatum Japans an Russland und bezweifelt entschieden die Möglichkeit des Ausbruches eines Krieges.

wh. London, 22. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet aus Nagasaki: Die Regierung gab bekannt, daß sie sämtliche Trandocks in der dortigen Gegend für die Flotte brauche. Die Kriegsschiffe sind zum Teil bereits in die Docks zur Reinigung gegangen.

hd. London, 22. Dezember. Die „Times“ meldet aus Tokio: Infolge von Gerüchten über die Zusammenziehung von japanischen Transportschiffen sind sämtliche japanische Werte bedeutend gesunken.

Politische Übersicht.

Belgische Besorgnisse um Deutschland.

1. Brüssel, 19. Dezember.

Man hat bisher wenig Grund gehabt, die Belgier für große Freunde Deutschlands zu halten, im Gegenteil ließen diese kaum eine Gelegenheit vorübergehen, um ihre Sympathien für Frankreich zu zeigen, wenn dasselbe, was ja nicht zu selten vorkam, irgend etwas gegen den Nachbar jenseits der Vogesen vorzubringen hatte. Nun scheint es aber plötzlich, als ob Deutschlands Wohl den Belgiern ganz außerordentlich am Herzen läge. Der Vorschlag Eugen Richters, Damaraland den Buren abzutreten, erregt in ihrem Busen die größte Besorgnis. Der ehemalige Burengeneral van Zyl, der sich gegenwärtig hier befindet, ist daraufhin sofort interviewt worden, und seine Äußerung, daß, falls Deutschland seine Forderung einziehen sollte, die Engländer sofort die ihrige in Damaraland hissen würden, wird von allen Zeitungen besprochen und als vollständig richtig hingestellt. Besiedeln sollte man das Land mit Buren, es ihnen geben aber, das ginge des perfiden Albions wegen nicht an. Hat dieses doch die Schuld an dem Aufstand der Gontottotten, denn englisches Geld sei es, das die Bewegung hervorgerufen habe. Der Gontottottenführer Christian steh, wie sein verstorbener Vater vor ihm es getan, im englischen Solde. Diese letzteren Behauptungen lassen erkennen, was die plötzliche Sympathie für Deutschland, die Besorgnis, daß dieses keinen Schaden erleide, hervorgerufen hat. Seit England mit mehr oder weniger Parteilichkeit über die Grausamkeiten, die an den Eingeborenen im Kongo verübt worden, die Welt unterrichtet hat, ist es hier die besiegte Nation. Wenn man also Großbritannien etwas auswichen, Deutschland gegen dasselbe aufstehen könnte, so würde man eine große Befriedigung empfinden. Aber in Deutschland ist man sicher weit besser unterrichtet, woher der Wind weht, als hier, und auch einseitige Burengenerale werden darüber keine Belehrung bringen. Man wird des Klustandes schon Herr zu werden wissen, auch ohne das Land aufzugeben, selbst wenn dies „infolge der englischen Unterwürfung“ so schwierig ist, wie hier behauptet wird.

Von der Mandchurei.

n. London, 19. Dezember.

Bei den außerordentlich gespannten Verhältnissen, die augenblicklich in Ostasien vorherrschen, ist es von be-

sonderem Interesse, die Ansichten eines Mannes kennen zu lernen, der sich lange dort aufgehalten hat und von dem man annehmen kann, daß er die Dinge mit positiver Unparteilichkeit betrachtet. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Formosa, J. W. Davidson, ist, nachdem er vier Monate Reisen durch die Mandchurei und Korea gemacht, hier eingetroffen. Wie er behauptet, macht man sich in Europa betreffs der Mandchurei sehr viele falsche Vorstellungen. So meint man unter anderem, das Land könne eine Okkupationsarmee nicht ernähren, während im Gegenteil viele Industrien sich sehr schnell dort entwickeln und z. B. die Einfuhr von Mehl und Rindfleisch bald unnötig werden wird. Es ist auch falsch, wenn immer behauptet wird, die mandchurischen und sibirischen Eisenbahnen wären so schlecht gebaut, daß fortwährend Entgleisungen, Verzögerungen usw. stattfinden. Vor zwei Jahren noch hat dies gestimmt, jetzt aber nicht mehr. Mr. Davidson erklärt, daß während seiner ganzen viermonatigen Fahrt er nie von einem Unfall gehört hätte. Es gehen jetzt 30 Züge täglich nach Harbin und zurück auf einer einzigen Linie. — Was die Streitkräfte Russlands in der Mandchurei betrifft, so sind alle wichtigen Punkte durch Truppen besetzt, deren Effektivebestand einschließlich der Garnison von Wladivostok mindestens 20 000 Mann beträgt. Längs der Eisenbahnlinie legen die Russen sich mehr und mehr fest, und es entstehen dort bedeutende Städte. Die wichtigste, soweit der Handel in Frage kommt, ist Harbin. Vor 3 Jahren existierte dieser Platz überhaupt noch nicht, jetzt hat er eine russische Bevölkerung von mehr als 40 000 Seelen. Industrie und Handel entwickeln sich dort derartig, daß diese Stadt in einigen Jahren nicht nur das wichtigste Zentrum der Mandchurei, sondern nach Ansicht des Konsuls eine der wichtigsten Städte des fernen Ostens werden wird. Ebenso verspricht Dalny sehr bedeutend zu werden entgegen der in Europa verbreiteten Meinung, daß der Admiral Alerejew sie zugunsten Port Arthur hintenansetze. Es ist dies insofern von allgemeinem Interesse, als die russische Regierung fremden Schiffen die Einfahrt von Port Arthur jeder Zeit verbieten kann, während sie sich verpflichtet hat, Dalny stets geöffnet zu halten. Das Zollamt soll dort hinkommen. — Mr. Davidson teilt übrigens die allgemeine Ansicht, daß die Russen die Mandchurei zu behalten gedenken.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Anlässlich des Doppeljahres im Hause Cumberland, silberne Hochzeit und Verlobung, hat der Kaiser Wilhelm an den König von Dänemark, den Großherzog von Mecklenburg und den Prinzen Max von Baden Glückwunschkarten geschickt.

„Le Journal“ vom 18. Dezember bringt folgende sensationelle Meldung: Die Schwester des Kaisers krank. Wir erhalten aus Berlin eine ernste Nachricht. Die Kräfte, die schon seit einiger Zeit eine Veräuflichung im Gesundheitszustande der Schwester des Kaisers, der Prinzessin von Sachsen-Weimar, beobachtet, haben gestern endgültig die Diagnose auf Krebs gestellt. In Ostpreußen herrscht große Verärung. Da Wilhelm II. sich sämtliche Bulletins der Ärzte vorlegen läßt, so haben diese letzteren den Versuch gemacht, ihm die obige Diagnose zu verheimlichen; aber der Kaiser ist dahinter gekommen und ist darüber in schredlichem Jörn geraten, was seine immer noch präkäre Gesundheit kaum bessern dürfte. Die „Mand. N. Nachr.“ fügen der Reproduktion dieser Sensationsmeldung hinzu: Wir geben die ganze Notiz mit den tatsächlichen Umständen (es kann sich nur um die Erbprinzessin von Sachsen-Weimar handeln) und ein ganz unwahrscheinlich klingendes Schluß, weil vor kurzem in Berlin der weiteren Öffentlichkeit nicht bekannt gewordene Gerüchte über eine Erkrankung und Operation der genannten Dame erzählt wurden.

* Berlin, 21. Dezember. Den diplomatischen Reichsbeamten in den Tropen und anderen heißen Gegenden ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, das Anlegen einer besonderen, dem Klima angepassten Uniform gestattet worden.

Bei der Hauptlehranstalt für Zoll- und Steuerbeamte, welche in Berlin errichtet werden soll, auch eine mäßig reichhaltige Warensammlung, und zwar entsprechend den durch den neuen Zolltarif geschaffenen Positionen, angelegt werden.

* Zur Strafprozessrevision. Nach der „Allg.“ unterbreitet die Kommission zur Vorbereitung der Revision des Strafprozesses in ihrer jüngsten Tagung hauptsächlich zwei Fragen von weitgehender Bedeutung, nämlich ob infolge der bisherigen Vorschriften Unzuträglichkeiten bezüglich einer übermäßigen Ausdehnung der Verhandlungen für die Möglichkeit von Verdächtigungen und krankenden Angriffen gegenüber Zeugen und Sachverständigen hervorgerufen wären, wie diesen Unzuträglichkeiten zu begegnen sei, sowie ob vorgeschrieben werden solle, daß die Urteilsgründe die näheren Darlegungen zu enthalten haben, weshalb diejenigen Tatsachen, denen die gesetzlichen Merkmale der strafbaren Handlungen gefunden werden, für erwiesen erachtet werden sind. Die nächste Tagung beginnt am 19. Januar. In der Stelle zweier ausgeschiedener Mitglieder wurden Landesgerichtsrat Pfannschmidt aus München und aus Stuttgart berufen.

* Bei Einführung des Kindererziehungsgesetzes waren vorher in Übergangsbestimmungen vorgesehen worden. Das Gesetz vom 30. März d. J. ermächtigte den Bundesrat für eine Übergangszeit von zwei Jahren nach dem Inkrafttreten des Gesetzes — dem 1. Januar 1904 — hinsichtlich der Beschäftigung eigener Kinder in gewerblichen Betrieben Ausnahmen von den gesetzlichen Einschränkungen der Kinderarbeit zuzulassen. Der Bundesrat hat nunmehr von dieser Befugnis Gebrauch gemacht. Bei dem Erlasse der Ausnahmegesetzungen, deren Veröffentlichung unmittelbar bevorsteht, war der Gesichtspunkt maßgebend, daß, nach der Absicht des Gesetzes, während der Übergangszeit wirtschaftliche Härten, welche sich aus der unvermittelten Anwendung der neuen Bestimmungen ergeben könnten, gemildert werden sollen. Dabei ist jedoch, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ ausführlich im Hinblick auf die Nachteile, welche für die Kinder in der gewerblichen Beschäftigung verbunden sein können, daran festgehalten worden, daß für die Folge eine Beschäftigung von Kindern in so jugendlichem Alter, wie bisher vielfach üblich war, in gewerblichen Betrieben nicht zu dulden ist. Ebenso wenig konnte ein Bedürfnis für die Zulassung von Ausnahmen hinsichtlich der Beschäftigung am frühen Morgen oder am späten Abend sowie hinsichtlich der gesetzlich vorgeschriebenen Ruhepausen anerkannt werden. Die erlassenen Bestimmungen beschränken sich daher darauf, eine Ausnahme infolge der zu gemähren, als sie für die nächsten beiden Jahre die Beschäftigung von eigenen Kindern bereits vom vollendeten achten Jahre an gestatten. Und zwar soll sich das Erlaubnis lediglich auf die am 1. Januar 1904 bereits über acht Jahre alten Kinder erstrecken. Hierdurch wird verübt, daß Kinder, die erst im Laufe der kommenden zwei Jahre das achte Jahr vollenden, zur Beschäftigung herangezogen werden, und daß dann beim Ablauf der zweijährigen Frist hinsichtlich der Entfernung der noch zehn Jahre alten Kinder aus der Beschäftigung die Schwierigkeiten zutage treten, welche gegenwärtig durch Erlaß einer Übergangsbestimmung notwendig werden. Ferner ist in Betracht gezogen worden, daß die für die Übergangszeit zugelassenen Ausnahmen nicht dazu führen dürfen, daß eine weitere Ausdehnung der Kinderarbeit gegenüber dem augenblicklich bestehenden Zustande eingreift. Die Vorschriften gelassen daher die anderweitige Beschäftigung der oben näher bezeichneten Kinder unter zehn Jahren nur mit denjenigen Arbeiten und denjenigen Bezirken, für welche eine solche Beschäftigung nach den angestellten Ermittlungen hergebracht ist. Es ist Sorge dafür getragen, daß die Kinder nur in solchen Arbeiten verwendet werden, die als unbedenklich anzusehen sind. Einer übermäßigen Inanspruchnahme der Kinder ist dadurch vorgebeugt, daß bei der erlaubten Beschäftigung die Innehaltung der Vorschriften des

Fenilleton.

„Björnsoniana.“

Aus der Jugendgeschichte Björnsterne Björnsons.

So bekannt in Deutschland die Hauptwerke Björnsons sind, dessen Name jetzt durch die Verteilung des Nobel-Preises wieder in aller Munde ist, so wenig weiß man bei uns verhältnismäßig von seinem Leben, das zu kennen doch für das Verständnis seines Dichtens so wichtig ist, denn es gibt wenige Dichter, bei denen Leben und Dichten so eng verknüpft sind wie bei ihm. Die Einwirkungen insbesondere seiner Kindheit- und Jünglingsjahre, die Einwirkungen des abgeschlossenen Lebens in einer wilden Natur, in der er aufwuchs und die große Sehnsucht nach Anlehnung und Verkehr mit Menschen lernt, die Einwirkungen der Schulzeit in der engen und korrekten Kleinstadt Molde, die Einwirkungen endlich seiner Studentensjahre in der revolutionären Luft der Jahre um 48 und im Kreise freigeistlich gesinnter junger Leute — diese Elemente sind für die Bildung seiner Persönlichkeit von außerordentlicher Wichtigkeit geworden. Es ist daher sehr dankenswert, daß wir seit kurzem Gelegenheit haben, gerade diese Jugendgeschichte Björnsons aus einer authentischen, auf unmittelbarem Verkehr mit dem Dichter und vielen seiner Freunde geschöpften Darstellung kennen zu lernen, nämlich aus der bei Alb. Langen erschienenen ausgezeichneten Björnson-Biographie von Chr. Collin (Deutsch von Cläre Wjdn). Aus diesem Buche greifen wir im folgenden einige charakteristische Anekdoten heraus. . . .

Wie so viele große Männer war Björnsterne*) kein guter Schüler, wie er auch sein Studentenerexamen nur mit Ach und Krach und nur nach einem mißglückten Versuche bestand. Was er lernen sollte, widerstand ihm; dagegen war er einer der fleißigsten Leser, und was er las, das mußte seine rege arbeitende Phantasie alsbald wieder erzählen. Freilich veränderte sich dabei unter Umständen der Inhalt des betreffenden Buches vollständig. So berichtet ein Schulkamerad, der spätere norwegische Minister

*) Der Vornamen, wörtlich „Bärenkern“, bezieht sich auf den großen Bären, das schönste Sternbild des nördlichen Winterhimmels, nach dem der Vater in folger Ebnung den Sohn benannte.

Duam, von einer Erzählung aus einem norwegischen Mitterroman, aus dem Björnson ganz besonders anhänglich ein Kapitel wiedergegeben habe, das Duam, als sich das Buch später verschaffte, um jenes Kapitel einmal zu lesen, merkwürdiger Weise überhaupt nicht finden konnte: Björnson hatte es selbst erfunden! eine Organisation sich zu fügen, fiel ihm immer schon in der Klasse saß er in der Regel als letzter oder zweitletzter. Am schwächsten war er in der Mathematik, besten in den norwegischen Aufsätzen, jedoch war Orthographie in der Regel „ungenügend“. Seine erste Taft in gebundener Rede war ein Spottvers auf seinen französischen Lehrer. Er lautete:

Schmidchen klein
Kommt herein
Stief wie ein Schinfein,
Stief wie ein Schinfein,
Stief wie ein Schinfein,
Stief wie ein Schinfein,
Stief wie ein Schinfein,
Stief wie ein Schinfein.

Der zukünftige Agitator regte sich schon in Molde, wo er mit 15 Jahren einen Verein gründete, der natürlich auch eine Zeitung, wenn auch nur eine geschriebene, dort wurde auch bereits viel über die Westereignisse wie die französische Präsidentenwahl — politisiert und „Freiheit“ nach Kräften der Hof gemacht. Auch ein wirklicher Zeitungsartikel, der im „Komsdalschen Blad“ erschien, leistete sich der Schüler.

Seine eigentliche journalistische Tätigkeit aber begann er erst in Christiania nach beendeten Studien, als es hieß, sich auf eigene Fäße zu stellen. Er begann als Theaterkritiker und als Parlamentsreferent. In dem Leben, das er in der Hauptstadt mit gleichgesinnten Jüngern führte, war außerordentlich originell. Mit seinen Freunden und Bekannten — dem wir auch die Aufzeichnungen über jene Zeit verdanken — hatte er eine aus dem Zimmerchen bestehende Wohnung inne, die alsbald ein Versammlungsort eines großen Kameradenkreises wurde. Gleich in der ersten Zeit hatte er übrigens dort eine ernste Krankheit durchzumachen, die ihm fast das Leben gekostet hätte: er wurde nämlich von der Cholera ergriffen, die anfangs der 50er Jahre in Christiania wütete. Undies erzählt darüber, wie folgt: „Björnson war eines Abends gegen seine Gewohnheit allein ausgegangen. Rudolf Bøbert saß bei mir in meinem Zimmer, wir trieben zusammen Chemie. Es wurde spät,

über den Ausschluß der Nacharbeit und der Arbeit vor dem Vormittagsunterricht, sowie über die Gewährung von Ruhepausen gefordert worden ist. Hiernach werden die Ausnahmestimmungen den Eltern den Übergang zu den Einschränkungen, welche ihnen durch die neuen Gesetzesbestimmungen auferlegt werden, erleichtern, während zugleich den Interessen des Kindeschutzes in ausreichendem Maße Rechnung getragen ist.

Rundschau im Reich. Der König von Württemberg hat für den Train an Stelle des Tschako die Einführung des Helms befohlen. Die Einführung soll allmählich nach Maßgabe der verfügbaren Mittel erfolgen. In das lothringische Trainbataillon in Forbach sind jetzt drei Oberleutnants und ein Leutnant von anderen Trainbataillonen versetzt, woraus hervorgeht, daß vier Offiziere des Forbacher Trainbataillons ausgeschieden sind. Da ihre Ausscheidung amtlich nicht gemeldet wurde, dürften sie mit schlichtem Abchied entlassen sein.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Die Statthalterei hat den Generalrat von Trient aufgelöst, weil trotz dreimaligen Besuchs keine Bürgermeistereiwahl möglich war. Der Bezirkshauptmann v. Bonstoll wurde als Regierungskommissar mit der einstweiligen Leitung der Geschäfte betraut.

Italien. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht ein Motuproprio des Papstes vom 18. Dezember über das christliche Wirken zum Besten des Volkes, namentlich Italiens. Der Papst beklagt darin die unter den leitenden katholischen Kreisen ausgebrochenen Meinungsverschiedenheiten, ermahnt, sie in Eintracht zu schließen, und stellt Grundzüge auf, von welchen das Wirken der katholischen Kirche in der erwähnten Richtung ausgehen habe. Er befähigt in vollem Umfange die von seinem Vorgänger hierüber erlassenen Enzykliken und betont namentlich, daß die christliche Demokratie sich auf die Prinzipien des Glaubens und der katholischen Moral stützen müsse, ohne irgendwie das unerwünschte Recht des Privateigentums zu verletzen. Schließlich befehlt der Papst, daß das Motuproprio am Sitze der katholischen Gesellschaften und Vereine angeschlagen und von den katholischen Zeitungen veröffentlicht werden soll, welche zu erklären haben, daß sie ihm gehorchen werden; andernfalls würden sie verboten. Ferner heißt es: Die christliche Demokratie darf weder sich in die Politik mischen, noch politische Zwecke verfolgen. Die christliche Demokratie Italiens solle an keiner politischen Aktion teilnehmen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen jedem Katholiken verboten sei. Die christliche Demokratie und die katholische Presse müssen den Bischöfen gehorchen und auf ihren Rat hören.

England. Die aus London gemeldet wird, verbreitet die „Daily Mail“ folgende Nachricht: Der Chef einer angesehenen Firma, ein gewisser Carly, behauptet, daß ein aus Deutschland zurückgekehrtes Mitglied dieser Firma aus angeblich unanfechtbarer Quelle gehört habe, daß sich ein starkes Syndikat gebildet habe, um Chamberlains Politik in Großbritannien zu bekämpfen. Diese Bekämpfung ist anscheinend nur deshalb launert, um die Behauptung der englischen Gegner Chamberlains zu verzerren, daß die Schutzöllner mit Rhodesischen Mitteln arbeiten.

Spanien. In Pariser orleanitischen Kreisen spricht man von der angeblich bevorstehenden Verlobung des Königs von Spanien mit der Prinzessin Luise von Orléans, der jüngsten Schwester des Prätendenten. In Madrid dagegen wird behauptet, die Königin-Mutter Christine plane die Verlobung des Königs mit der Tochter der Infantin de la Paz von Bayern, die demnach in der spanischen Hauptstadt eintreffen wird. (Die Meldung ist wohl hinfällig, da das betreffende Mädchen erst 12 Jahre alt ist. Das Prinzenpaar ist mit seinen Söhnen und

seiner Tochter, wie fast alljährlich, vor einigen Tagen über Paris nach Madrid abgereist.)

Türkei. Wie verlautet, wird beim heutigen Vatramfest die Bulgarien versprochene Amnestie der Bularen erfolgen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Dezember.

Personal-Nachrichten. Herr Privatdozent Dr. Bidel, von der Universität Göttingen, ein Sohn des Herrn Sanitätsrat Dr. Bidel hier selbst, wurde zum Assistenten des Professors Orth in Berlin und Abteilungsvorsteher des pathologischen Instituts ernannt.

Residenz-Theater. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß, obwohl das Theater bis zum ersten Feiertage geschlossen bleibt, der Vorverkauf zu den Feiertagsvorstellungen an jedem Tage von 11 bis 1 Uhr an der Kasse stattfindet.

Die längste Nacht ist die verwirklichte gewesen, der heutige Tag wird für uns der kürzeste sein. Es ist der Tag der Winterjonnennwende. Er bildet den astronomischen Winteranfang. Kalendermäßig beginnt nämlich der Winter, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt. Damit ist nun auch gleichzeitig der kürzeste Tag erschienen, und scheinbar steht die Sonne um einige Tage still, aber wenn auch die Nächte noch so lang und finster sind, die Zeit des „wachsenden Lichtes“ ist doch endlich wieder hereingebrochen und das Menschenherz hofft fröhlich und erwartungsvoll dem kommenden Frühling entgegen.

Allerhand Weihnachtsglauben erzählt eine englische Revue. Der russische Bauer, der sehr abergläubisch ist, hält den ersten Stern, der am Weihnachtsabend am Himmel erscheint, für denselben Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande nach Betlehem führte, und wer ihn zuerst sieht, soll ein sehr glückliches Jahr haben. Mitten auf dem Weihnachtsstisch des russischen Bauern prangt als Sinnbild der Krippe ein Bündel Stroh und Heu, und vor dem Heu zieht jeder Gast einen Palm aus dem Bündel. Wer den längsten zieht, wird am längsten leben. Während des Festes ziehen die verlassenen Kinder des Dorfes von Haus zu Haus, singen Lieder und erhalten an jeder Tür Geschenke, wofür sie den Geber mit Weisen bewerkeln, weil ihm das Reichtum sichert. In verschiedenen Ländern glaubt man, daß während der Nacht vor Weihnachten Wölfe umherstreifen, Weingärten und Land zerstören und auch umherziehende Menschen anfallen. Sehr hübsch ist ein Brauch in Österreich, in vielen Häusern die ganze Nacht Lichter vor den Fenstern brennen zu lassen, damit das hindurchziehende Christkind den Weg findet und nicht verirrt. In England ist man ebenso wenig frei von Weihnachtsaberglauben. Taufende glauben an den Zauber des Hahnenkreises zur Vertreibung böser Geister, und in vielen Farmhäusern glaubt man daran, daß das Vieh am Weihnachtsabend sprechen kann. Wehe aber dem, der horcht; er wird sicherlich etwas hören, was er nicht gern hört. Man erzählt von einem Knecht, der diesen Aberglauben verspottete und sich im Stall seines Herrn versteckte, um zu horchen. Gerade als es zwölf schlug, sagte ein Pferd zum anderen: „Heute in acht Tagen werden wir eine schwere Arbeit haben.“ „Ja, der Knecht des Bauern ist schwer, und der Weg zum Kirchhof lang und steil“, antwortete das andere Pferd. Der Knecht aber starb und wurde gerade eine Woche später begraben.

Der Wiesbadener Lehrerverein hielt die letzte Monatsversammlung dieses Jahres, welche nur geschäftliche Angelegenheiten erledigte, am verflohenen Freitag ab. Der vom Vereinsleiter erläuterte Kasserbericht ergibt, daß der Vermögensstand ein erfreulicher ist; trotzdem wird beschlossen, den seitdemigen Antrag auf ein neues Jahre zu erheben, da in demselben größere Ausgaben bevorstehen. In Rechnungsprüfern werden die Herren Daprich, Thomä und J. Jäger gewählt. Aus dem Jahresbericht des Vorstehenden geht hervor, daß im laufenden Jahre 9 Mitglieder durch Tod abgegangen — die Verammlung gedenkt derselben in üblicher Weise — und 6 neu eingetreten sind, so daß

der Verein jetzt 108 Mitglieder zählt. Besonders gedenkt der Bericht der Einrichtungen, welche der Verein zur Weiterbildung seiner Mitglieder getroffen hat, so der botanischen Exkursionen, der Vereinigung zur Weiterbildung in Mathematik, der Vorträge des Herrn Dr. Grünhut zu Beginn des Jahres und der soeben stattgefundenen Vorlesungen des Herrn Prof. Dr. Collin aus Siegen über „Die Geschichte des Romans im 19. Jahrhundert“. Mit diesen Vorlesungen ist ein guter, für die Zukunft viel versprechender Anfang gemacht. Der Vorsitzende schließt seinen interessanten Jahresbericht mit der Mahnung, als ratende und tatende Mitglieder auch im neuen Jahre fest zusammen zu stehen und sich würdig zu zeigen des Mannes, dessen 100. Todestag gerade heute begangen wird, Joh. Gottfried von Herder. Die zum Schluß stattgefundene Ergänzungswahl des Vorstandes zeigte das Ergebnis, daß die auscheidenden Mitglieder Peters, Capito und Schardt einstimmig wiedergewählt wurden.

Invaliditäts-Rentenstelle. Wie bereits vor einiger Zeit von uns mitgeteilt wurde, hat der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau auf Anregung des Reichsamts des Innern und des Reichsversicherungsamtes gemäß des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1899 die Errichtung einer Rentenstelle für die Kreise Montabaur, Marienberg und Westerburg vom 1. Januar 1904 ab beschlossen. Als Sitz der neuen Behörde, der insbesondere die bisher den unteren Verwaltungsbehörden (Königl. Landratsämtern) obliegende Bearbeitung aller Invaliden-, Kranken- und Altersrentenanträge zufällt, ist die Kreisstadt Montabaur bestimmt. Da die Rentenanträge fast ausnahmslos in mündlicher Verhandlung in Gemeinschaft mit den nach § 61 des Invalidenversicherungsgesetzes gewählten Beisitzern und unter Zuziehung eines Vertrauensarztes vorbereitet werden, so ist beabsichtigt, daß auch in den Kreisstädten Westerburg und Marienberg regelmäßig Gerichtstage abgehalten werden, um den Beteiligten das Erscheinen zum Termin zu erleichtern. In der am 19. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Hessen-Nassau, Königl. Kammerherrn Freiherrn v. Niedese zu Eisenbach, stattgehabten Sitzung des Gesamtvorstandes der Landesversicherungsanstalt wurde der Vorsitz der Rentenstelle dem Herrn Landessekretär Graf vom Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Wiesbaden übertragen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden ist Herr Landessekretär Weymuth in Kassel ernannt worden.

Kirchliches. Die am 11. Oktober in den evangelischen Gemeinden des Konfessionsbezirks Wiesbaden erhobene freiwillige Kirchenamtsammlung zum Besten des Diakonissenhauses in Buzarett ergab 627 M. 37 Pf., wovon der meistaus größte Betrag mit 212 M. aus der Stadt Wiesbaden kommt. — Herr Pfarrer Karl Brunau zu Rod a. d. Weil ist der Note Adersroden 4. Klasse mit der Zahl 60 verliehen worden. — Herr Pfarrer Johannes Oahm aus Selters bei Weiburg wurde zum 1. Februar 1904 zum Pfarrer in Diedenbergen, Herr Vikar Heinz Schneider aus Hirschberg bei Diez zum 1. Dezember zum zweiten Pfarrer in Usingen, Herr Pfarramtskandidat Ferdinand Schneider aus Hirschberg bei Diez zum 1. Januar zum Pfarrer in Weibach ernannt. — Herr Pfarrer Reineid zu Nauord ist auf seinen Antrag zum 1. April 1904 in den Ruhestand versetzt. — Die Pfarrstellen zu Selters bei Weiburg und Nauord sind durch Gemeindevahl wieder zu besetzen. Bewerbungen sind binnen drei Wochen für Selters an Herrn Dekan Grünhag zu Weiburg, für Nauord an Herrn Dekan und Konfessionsrat D. Sibach zu Dohheim einzureichen.

Ein Prinzeh-Prozess. Ein Prozeß — interessant durch die Persönlichkeiten, um die es sich handelt — wird im Januar vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. stattfinden. Wie verlautet, handelt es sich um folgendes: Die Prinzessin Alexandra zu Jsenburg-Büdingen besaß in der Beethovenstraße in Frankfurt a. M. ein Hausgrundstück. Sie schloß nun wegen dieses Hauses mit einem Herrn ein Kauf- und Tauschgeschäft ab. Da er jedoch nicht imstande war, den Kaufvertrag zu erfüllen, sollte ein Herr aus Neustadt einspringen. Aber auch dieser hatte nicht das flüssige Geld, um die erforderlichen Zahlungen zu leisten. Durch Diskontierung von Aktien dieses letztgenannten Herrn sollte dann das Geld beschafft werden. Die Königl. Staatsanwaltschaft hat nun Anklage gegen die Prinzessin dahin erhoben, daß sie sich bei diesen Wechsellern einer Untreue nach § 286

war noch nicht gekommen. Böbert hatte keine Zeit, allein nach Hause zu gehen, wir beide legten uns zusammen in mein Bett und fielen bald in süßen Schlaf. Spät abends war Björnson nach Hause gekommen, so leise, daß wir ihn nicht gehört hatten. Wie wir war aber unser Schrecken, als wir durch Jammergeschrei geweckt wurden und Björnson sich vor Schmerzen wendend in seinem Bett liegen sah mit heftigem Erbrechen. In einem fort jammernd, strampelte er gegen die Wand und schrie: „Au, mein Magen! O, es tut so weh! Ich habe die Cholera! Ich sterbe! Au, der verdammte Magen!“ Böbert lief sofort zum Arzt, und ich unterdessen eine gemaltige Portion von Conradis Choleraerose in den Patienten hinein. Björnson lag, verzweifelt halb im Opiumrausch, still da. Auf die Frage des Doktors nach seinem Bestehen, antwortete er: „Als ich auskam, hatte Pompejus gekostet!“, „Lobt er?“ fragte der Doktor. — Damit war der poetische Choleraanfall überstanden. Als der Doktor kam, hatte die Natur schon

schen Verhältnisse, und es wurde ein eleganteres Zimmer gemietet, sowie allerlei eigener Hausrat angeschafft. Nicht lange dauerte es, und die alten Kameraden siedelten sich in unmittelbarer Nähe an, so daß bald eine ganze Kolonie entstand, die der gestrigen Herrschaft eines Majordomus unterstand, der unnaahsichtlich auf Ordnung hielt. Um sieben mußte alles pünktlich am Frühstückstisch sein, wer nicht aufstand, bekam eine Kanne kalten Wassers über den Kopf; um acht ging man an die Arbeit bis zum Mittagessen usw. Der Abend gehörte dem geselligen Beisammensein, auch ging man oft gemeinsam ins Theater oder anderswohin. Man war im ganzen sehr fleißig, vor allem Björnson, der am Faulsein nie Geschmack hatte. Dichten tat Björnson damals nicht, er schrieb nur für seine Zeitungen. „Er rüstete sich und stärkte sich“. Seine Produktionsfähigkeit war in dieser Zeit nur mäßig: im Kreise der Kameraden seine Erlebnisse im Theater oder im Storching zu schildern, darin bestand seine Tätigkeit als produzierender Künstler. Troy aller heftigen Diskussionen, die er schon damals entfachte, und bei denen er oftmals alle als Gegner hatte, war Björnson um seiner Ehrlichkeit und Warmherzigkeit willen bei allen beliebt. Er gab auch bei Meinungsverschiedenheiten immer nach und war der Fägsamste von allen. Die beiden Gegenfälle des Norwegertums, Leidenschaftlichkeit und Mißbergigkeit, verkörperten sich schon in dieser Periode in Björnson, den wir heute als den reinsten Repräsentanten seines Volkstums bezeichnen können. Dr. Tiro.

Haubenlerchenhaftigkeit, zu der das nette Figürchen auch bestens paßte, und entfaltete dann neben den lustigen Verlegenheits- und Unbeholfenheitszügen ein immer tieferes Empfinden, das sich im Schlußakte zu wahrhaft packenden, dramatisch wirksamen Szenen steigerte. Es kam überall eine sprechende Natürlichkeit zum lebendigen Ausdruck, in Lust wie im Weide, und wir glauben wohl, daß unserm vielfach erfrischungsbefürdigten Schauspielensemble durch das Engagement dieser Dame eine Wohlthat geschähe. Die übrige Besetzung ist meist bekannt. Die Mutter Schmalenbach des Fräuleins Ulrich, der Wirtshausbesitzer des Herrn Ballentin, der Herr August des Herrn Lefler, der Herrmann des Herrn Schwab sind tüchtige Leistungen. Fräulein Genuß wußte die Juliane sehr sympathisch und natürlich zu gestalten, und Herr Andriano, der immer gut und oft sogar vorzüglich ist, wenn er nicht überdreht, schuf gestern als Onkel Ale, als Lumpenfaktor, den rechten Typus eines egoistischen, freiberischen Proleten und bot so ein interessantes Gegenstück zu dem frischen, arbeitsfrohen Wirtshausbesitzer. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

Ein physiologisches Wunder. In London erregt der „indische Heilige“ Agamya Guru Paramahansa, der oberste Mahotma der Hindus, großes Aufsehen, der sich durch seine außerordentliche Willenskraft eine solche Herrschaft über seinen Körper erworben hat, daß er das Herz 5 Sekunden lang anzuhalten vermag. Einen solchen Versuch machte er, wie ein Londoner Blatt berichtet, dieser Tage in Gegenwart mehrerer Zeugen. Einer von diesen berichtet darüber folgendes: „Legen Sie Ihre Hand auf meinen Puls“, sagte er, „niemand glaubt mir, bis er sich überzeugt hat. Fühlen Sie aufmerksam und warten Sie“. Der Puls schlug regelmäßig, eins, zwei, drei, vier; eine Veränderung war nicht bemerkbar. Plötzlich leuchtete es feldsam in den Augen des Mahatma. Er befestigte seine Körperfähigkeit durch seine hohe Willenskraft. Der Puls schien schwächer und langsamer. Dann hörte er auf zu schlagen, es war keine Bewegung mehr. Es war, als wenn man den Arm eines eben Verstorbenen anfäße. Die Augen des Mahatma waren halb geschlossen und angepannt, während er regungslos, aber aufrecht in seinem Stuhl saß. Eins, zwei, drei, vier, fünf — zählte man unwillkürlich weiter, obgleich nichts zu zählen war

Königliche Schauspiele.

Montag, den 21. Dezember: „Die Haubenlerche“. Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch. Regie: Herr Röschy. Unsere brennend und immer brennender werdende Raiben-Engagements-Frage geht, wie es scheint, ihrer Lösung entgegen, denn Fräulein Dferka vom Leipziger Stadttheater, welche gestern hier als „Haubenlerche“ gastierte, erwies sich als eine sehr annehmbare Vertreterin ihres Faches. Ihr etwas schnippisches, niedliches Gesichtchen weist zwar mehr auf die Soubrette hin, als auf das Fach, in dem es auch manchmal ein bißchen zu weilen gibt, aber alle Leute hat sie doch gezeigt, daß ihr auch ernstere Aufgaben gelingen können. Sie spielte äußerst gewandt, erfrischte anfangs durch ihre frohe

In dieser Studentenbude ward manche ernsthafte Arbeit geleistet, aber auch mancher tolle Streich verübt, den aber niemand, auch von den Nachbarn, übel nahm. So holten die Studenten eines Tages einen italienischen Drehorgelspieler vom Hofe herauf — und zwar auf Björnsons Anstiften —, der ihnen alle Melodien vorspielen mußte, die er auf der Walze hatte, während unten vor dem Fenster die Straßenszene tobte und sich um die kleine Münze balgte, die einer der Studenten freigebig hinunterwarf. Im allgemeinen hatten die jungen Leute freilich nicht zum Verschönen, und die Zusammenkünfte wurde meist nur mit einer Tasse Latob und viel Reden traktiert. Die beiden Hausbewohner hatten gemeinschaftliche Kasse, sie hatten auch gemeinsames Hausrat: z. B. hatten sie gemeinsam auch einen Teelöffel, von dem auch noch die Hälfte des Tees abgebrochen war. Bei „Gesellschaften“ ging dieser Teelöffel um! Diese Gewohnheit hatte Björnson sich schon eingeprägt, daß er, als er einmal mit seinem Freunde Lindeth gemeinsam zu Besuch in einem Pfarrhaus weilte, zum großen Amüsement der Anwesenden, seinen eigenen Teelöffel umgerührt hatte, den Teelöffel blitzschnell in Lindeths Tasse steckte! Als später Björnson eine feste Stellung bei der Redaktion des „Kreuzers“ erhielt, besserten sich die ökonomi-

S. Guttman & Co.,

Wiesbaden, Webergasse 8, Telephon 2096,

empfehlen speciell für den

Weihnachts-Bedarf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Abtheilung I:

Kleiderstoffe.

Waschächte Ciamosen, Zephris und Veloutines in größter Auswahl das Kleid Mk. 4.—, 3.— bis 1.80.
Loden, Damentuche und halbwoolene Stoffe das Kleid, 6 Meter, Mk. 4.—, 3.— bis 2.50.
Gemusterte und Koppenstoffe, Caros, Streifen das Kleid, 6 Meter, Mk. 5.—, 4.— bis 3.50.
Reinwoolene Cheviots in großem Farben-Sortiment das Kleid, 6 Meter, Mk. 10.—, 8.—, 6.— bis 5.—.
Einfarbige reinwoolene Croisés, Satin-Tuche und andere moderne Webarten Kleid, 6 Meter, Mk. 15.—, 12.—, 10.—, 7.50 bis 6.—.

Schwarze Modestoffe, größte Auswahl aller reinwoollenen Gewebe, bis zu den feinsten halbwoollenen Qualitäten, das Kleid, 6 Meter, Mk. 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 5.50.
Blousenstoffe und Flanelle in größter Auswahl, per Meter Mk. 2.—, 1.75, 1.70 bis 60 Pf.
Schwarze Seidenstoffe in Damassé, Merveilleux, Amureux und anderen Webarten, das Kleid von 12—14 Mtr., Mk. 45.—, 40.—, 35.— bis 20.—.
Farbige Seidenstoffe zu Blousen Meter Mk. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Schwarze und farbige Sammete Meter Mk. 3.50, 2.50 bis 1.—.
Ballstoffe in Wolle und Seide, große Farben-Sortimente, das Kleid Mk. 12.—, 10.—, 8.— bis 5.—.

Abtheilung II:

Leinen- und Baumwollwaaren.

Drell- und Jacquard-Gebede, 6 Servietten, Reinleinen, Gebed Mk. 8.—, 7.—, 6.— bis 5.—.
Damast-Tafelgebete mit 12—24 Servietten, 3,40 bis 6,80 Meter lang, Gebed Mk. 60.—, 50.—, 40.—, 35.—, 30.—, 27.— bis 19.—.
Thee-Gebete mit 6—12 Servietten, Gebed Mk. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 1.75.
Drell-Tischtücher, Reinleinen, Stück Mk. 3.—, 2.50, 2.— bis 1.50.
Damast- und Jacquard-Tischtücher in schönen Blumen- u. Stern-Mustern, Stück Mk. 8.—, 6.—, 5.—, 3.— bis 1.75.
Fertige Betttücher, Rein- und Halbkleinen, Stück Mk. 4.50, 4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.—, 1.50.
Fertige Plümeaux- und Deckbett-Bezüge in weißem Damast und Satin Stück Mk. 4.—, 3.— bis 2.50.
Bunte Bett-Bezüge Stück Mk. 3.50, 3.— bis 2.—.

Rissen-Bezüge in Leinen und Cretonne, mit Hohlraum, Einsatz und Festons, Stück Mk. 4.—, 3.—, 2.—, 1.25 bis 90 Pf.
Bunte Rissen-Bezüge Stück Mk. 1.20 bis 75 Pf.
Biber-Betttücher in weiß und farbig, in allen Preislagen.
Jacquard- und Drell-Handtücher, gefäunt, per Dgd. Mk. 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.— bis 3.50.
Damast-Handtücher, Reinleinen, gefäunt, per Dgd. Mk. 20.—, 18.—, 12.— bis 9.—.
Gerstenform-Handtücher, Rein- und Halbkleinen, per Dgd. 12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 5.— bis 3.—.
Damast-Servietten, Reinleinen, gefäunt, per Dgd. Mk. 18.—, 14.—, 12.—, 10.— bis 8.—.
Drell- und Jacquard-Servietten, Rein- und Halbkleinen, per Dgd. Mk. 8.—, 7.—, 5.— bis 3.50.

Fertige Damen-Wäsche.

Damen-Hemden aus solidem Cretonne in allen Façons mit Spitzen, Trimming und Handfestons per Stück Mk. 2.—, 1.75, 1.50, 1.25 bis 0.90.
Damen-Hemden mit reicher Stickerei aus feinstem Madapolam per Stück Mk. 5.—, 4.—, 3.50 bis 2.—.
Damen-Beinkleider aus solidem Cretonne mit Stickerei und Festons per Stück Mk. 2.—, 1.75, 1.50 bis 1.—.
Damen-Beinkleider aus Satin, Croisé, geraucht und ungeraucht, Piqué, per Stück Mk. 4.—, 3.—, 2.50, 2.— bis 1.20.
Kinder-Hemden und Beinkleider in allen Größen und Preislagen.
Herrn-Oberhemden u. Nachthemden St. Mk. 5.—, 4.50, 3.— bis 2.—.

Damen-Nachtjaken aus Piqué, Croisé, Satin mit Stickerei und Handfestons per Stück Mk. 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.—.
Damen-Nachthemden mit reicher Stickerei und Handfestons aus solidem Madapolam mit Croisé per Stück Mk. 5.—, 4.50, 4.—, 3.— bis 2.50.
Krisirjaken in größter Auswahl.
Farbige Biberwäsche enorm billig.
Zier-, Haus- und Kinder-Schürzen in riesiger Auswahl Stück Mk. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 bis 30 Pf.
Seidene und wollene Schürzen, schwarz und farbig, per Stück Mk. 5.—, 4.—, 3.—, 2.— bis 1.—.

Abtheilung III:

Teppiche.

Teppiche in Belour, Tapestry, Arminster, mechanischem Smyrna u. imit. Perser, in neuen Mustern, in allen Größen, per Stück von Mk. 5.50 an.
Bettvorlagen in obigen Qualitäten per Stück von 1.20 an.
Wollene Jacquard-Decken Stück Mk. 12.—, 10.—, 8.— bis 6.—.
Steypdecken in Cretonne, Wollfatin und Atlas per Stück Mk. 20.—, 18.—, 15.—, 12.—, 10.— bis 4.50.
Vortieren in Plüsch u. Wolle per Paar Mk. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 3.50.
Reisedecken in Sealkskin, Plüsch u. Wolle Mk. 30.—, 18.—, 15.—, 12.— bis 5.—.

Tischdecken in Plüsch, Tuch u. wollenen Fantasie-Geweben per Stück Mk. 18.—, 15.—, 10.—, 8.— bis 2.—.
Fenstermäntel in Tuch und Plüsch, gestickt und mit eleganten Bordüren, per Stück Mk. 5.50, 4.—, 3.75 bis 2.50.
Gardinen in crème und weiß, neueste Dessins, in jeder Preislage.
Läufer-Stoffe in Plüsch, Tapestry, Cocos, Wolle und Jute, 90—65 cm breit, per Meter Mk. 3.50, 2.50, 1.75, 1.—, 80, 60 bis 40 Pf.
Sophakissen mit Daunen- und Baumwollfüllung Mk. 3.—, 2.—, 1.20, 60 Pf.

Confection.

Morgensröcke, Blousen, Costumeröcke, Unterröcke, fertige Servierkleider, Pelzboas 15 bis 30 % unter dem regulären Werthe.

Besonders preiswerth!

Weiße leinene Taschentücher, Reinleinen, verziert beste Vlefelder und schlesische Fabrikate, gut gefäunt, 1/2 Duzend Mk. 4.50, 3.50, 3.—, 2.— bis 1.25.
Weiße leinene Watist-Taschentücher, Steppsaum und Hohlraum, 1/2 Duzend Mk. 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bis 2.75.
Taschentücher mit Monogramm, schön gestickt, in weiß und mit bunter Kante, 1/2 Duzend Mk. 4.50, 3.50, 3.—, 2.50 bis 1.50.
Tischläufer mit à jour per Stück Mk. 2.25, 1.25, 1.— bis .50.

Carl Braun

Inhaber **Georg Hering**,
Kürschnerei und Hutgeschäft,
Wiesbaden,
Michelsberg. Michelsberg 13.



Eigene Werkstätte im Hause für Neu-
anfertigung, Umarbeitung.
Reparatur von Pelzwaren jeder Gattung.
Reiches Lager selbstgefertigter **Muffe**,
Pelzbarette, **Pelzmützen**, **Kragen**
und **Colliers**, **Fusssocke** etc. 2445

Alleinige Vertretung und
Niederlage der Münchener Loden-
Fabrik Joh. Gg. Frey in München.

M. Bentz. Telefon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 2902

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Alter spanischer 70 Burgunder Pf.

von 13 Flaschen an
(einzelne Flasche 5 Pf. mehr). 3240
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

Sämmtliche Artikel zum
Confect- und Kuchenbacken,
sowie
alle Gewürze
in frischer und besserer Qualität empfiehlt
preiswerth
Finepp-Haus, 59. Rheinstrasse 59.

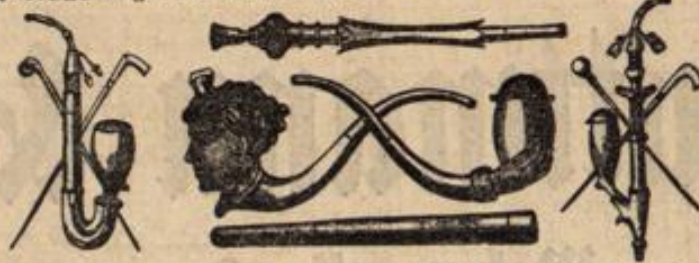
Zahnbürsten

kaufen Sie gut u. unter Garantie
in der 3079
Drogerie Otto Lille,
12 Moritzstrasse 12, nächst der Rheinstr.

Tabak-Pfeifen.

Haupt-Niederlage der Gesundheits-Pfeifen von Henry Schenk.

Späterste
neuester Muster in grosser
Auswahl.
Stückrahmen.
Kugel- und Mezel-
Spiele.



Sämmtliche
classische Pfeifen von
Pfeifen und Später-
stücken.
Reparaturen
prompt und billig.

Tabake und Cigarren in jeder Preislage und anerkannt guter Qualität.
Weihnachts-Packungen à 100, 50 und 25 Stück.

Georg Zollinger, Schwalbacherstrasse 25, 8518
vis-à-vis dem Faulbrunnen.

Bis Weihnachten

verkaufen wir

Teppiche,
Bettvorlagen,
Tischdecken,
Reisedecken,
Felle

mit einem **Extra-Rabatt** von **10 Prozent.**

S. Guttmann & Co.,

8 Webergasse 8.

Conrad Krell,

Spec.-Magazin f. compl. Küchen,
Tannusstr. 13, Geisbergstr. 2,

empfiehlt als 3514

schönste Geschenke:

Zimmer-Fontainen,

fortwährend springend, schönster
Zimmerschmuck, bester Luftreiniger.

Blumen-Etagèren

von Natur-Eichenholz.

Blumen-Tische

in allen Preislagen u. Ausführungen.



Jede Dame

will, kann und muss schlank werden bei
Benutzung von

Ladies Obesity Reducer.



Preis des komplett'n Apparates **10 Mk.**
Sehr hübsches Weihnachts-Geschenk!
Zu haben im 3348

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Hofenträger.

Arbeits-, Endwells-, Gynot-, Galtier-, Überstirn-
Träger, sowie alle Sorten Hofenträger, fern
Hofenträger als Gerabehälter eingerichtet u. selbst-
gefertigte Träger empfiehlt in guten Qualitäten
zu billigen Preisen.

Gg. Schmitt.
Handschuh- und Gravattengeschäft, Langgasse 17.

Spezial-Gardinen-Handlung,

abgepasste Englisch Tüll,
Spachtel, Pointe Lacet

Stores

von den billigsten bis zu den feinsten
empfehlen 2727

J. & F. Suth, Wiesbaden.

Belascestrasse, Ecke Museumstr.
Bis Weihnachten auch Sonntag
bis Abends 7 Uhr geöffnet.

Gas-Lüster,

Ampein und Pyren, Petroleum-Zug- und
Zischlampen, sämtliche Artikel für Gas-
und Petroleumbeleuchtung.

Karl Sachse,

Spengler u. Installateur, Röhrtr. 6, feine Arbeit

„Zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiertagen.“

Rhein-Weine.

Günstige Gelegenheit.

Mosel-Weine.

Wegen Aufgabe unserer Weinhandlung geben wir sämtliche Flaschen- und Fassweine zu ganz ausserordentlich billigen
Preisen ab und empfehlen wir ganz besonders:

a) Rhein-Weine.	Per 1/4-Ltr.-Fl. excl. Packung.	Per 100 Ltr. ohne Fass.
1893 Lorchener	Mk. —.60	Mk. 60.—
1897 Erbacher	— .70	70.—
1897 Niersteiner	— .80	80.—
1897 Hattenheimer	1.—	100.—
1897 Oppenheimer Goldberg	1.10	110.—
1897 Rüdesheimer	1.20	120.—
1895 Hallgarter	1.30	130.—
1895 Rauenthaler	1.50	—
1895 Winkler Hasensprung	2.—	—
c) Deutsche Rothweine.	Per 1/4-Ltr.-Fl. excl. Packung.	Per 100 Ltr. ohne Fass.
1892 Ahrbleichert	Mk. —.50	Mk. 50.—
1895 Walporzheimer	— .70	70.—
1893 Affenthaler	— .80	80.—
1890 Ober-Ingelheimer	1.—	100.—
1892 Assmannshäuser	1.50	—
1889 Auslese	2.80	—

b) Mosel-Weine.	Per 1/4-Ltr.-Fl. excl. Packung.	Per 100 Ltr. ohne Fass.
1900 Graacher	Mk. —.50	Mk. 50.—
1897 Erdener	— .60	60.—
1899 Brauneberger	— .70	70.—
1897 Piesporter	— .80	80.—
1897 Trabener	1.—	100.—
1897 Berncasteler	1.10	110.—
1893 Erdener Treppchen	1.20	120.—
1895 Uerziger Würzgarten	1.50	—
1900 Zeltinger Schlossberg	2.50	—
d) Französ. Rothweine.	Per 1/4-Ltr.-Fl. excl. Packung.	Per 100 Ltr. ohne Fass.
1892 Medoc	Mk. —.70	Mk. 70.—
1893 St. Julien	1.10	110.—
1887 St. Emilion	1.50	150.—
1889 Pontet Canet	2.—	—
1884 Chateau Lafite	2.80	—

Deutsche und französische Schaumweine, sowie deutsche und französische Cognacs zu den billigsten Preisen.

Unser reichhaltiges Lager besteht nur aus **bestgepflegten naturreinen Weinen** und übernehmen wir hierfür die weitgehendste
Garantie. Sämmtliche Aufträge werden auf das **Gewissenhafteste und Pünktlichste** ausgeführt, auch werden die Weine den verehrlichen
Bestellern frei ins Haus geliefert.

Hochachtungsvoll

Comptoir: Albrechtstrasse 32, Part.
Kellerei: Luisenplatz 7.

Gebrüder Zipp,

Inhaber Carl Zipp.